

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 44 (1911)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Mitredaktoren für die „Schulpraxis“:
Schulinspektor **Ernst Kasser**, Bubenbergstrasse 5, Bern.
Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**
Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen
grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in
Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Der letzte Stern. — Antwort auf Antwort. — Reise der Verkehrsabteilungen des
Technikums Biel. — Berner Staatsseminar. — XXVI. Schweizer. Bildungskurs für Lehrer der Knaben-
handarbeit in Bern. — Unterrichtsdirektion. — Französischkurs Bern. — Zur Bücherbesprechung —
eine kurze Erwiderung. — Orgeldienst. — Oderdiessbach. — Spiez.

Der letzte Stern.

Wir sind ein armes Volk daheim:
Der Vater, die Mutter, die Brüder.
Uns drückt die Not mit harter Hand,
Ach, ganz und gar darnieder.

Die schönen Lieder sind verstummt —
So mürrisch alle Worte!
Auf Schritt und Tritt geht Kummer mit,
Und geht durch jede Pforte.

Bis in das stille Kämmerlein
Hat er sich eingeschlichen.
Des Herzens Trost, die Hoffnung, floh;
Ihre Sterne sind erblichen.

Wir wissen nicht, wozu wir sind;
Das mag der Himmel wissen!
Was geht's uns an? Wir sind so arm,
So elend und zerrissen!

Ein kleines Sternlein glänzt allein
Und fraget aus dem Trüben:
Habt ihr nicht eure Mutter noch,
Ihr grenzenloses Lieben?

Alfred Fankhauser.

Antwort auf Antwort.

Die buchhändlerische Verbreitung der Broschüre „Zur Schulreform im Kanton Bern, Antwort auf die Beschwerdeschrift“ veranlasst mich zu einigen sachlichen Berichtigungen und einer kurzen persönlichen Abwehr.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Mit diesem prophetischen Christuswort hat Herr Seminardirektor Dr. Schneider in seinem Aufsatz „Klare Kampfstellungen“ die Aufmerksamkeit auf seine Reformarbeit gelenkt. Mit Worten nach „Faust“: „Die Besten hat man zu allen Zeiten gekreuzigt oder verbrannt“*, zeichnet er seine Stellung oder sein Schicksal der „kompakten Majorität“ gegenüber.

Diese biblischen und faustischen Worte erwecken begreiflich über-grosse Erwartungen. Mit solchen Erwartungen ging ich an das Lesen der bisher erschienenen „Berner Seminarblätter“. Ich fand darin gute Aufsätze von mehreren Mitarbeitern; aber die meist kurzen Aufsätze von Herrn Dr. Schneider entsprachen den gehörten Verheissungen nach Inhalt und Form nicht, so dass ich mich nicht enthalten konnte, mir eine Anzahl von unklaren und sprachlich fehlerhaften Stellen, wie sie als Belege in die vielgenannte „Beschwerde“ aufgenommen wurden, zu merken. Da diese Arbeit in der Examenzeit des Frühjahrs geschehen musste, so unterliess ich es, ausführliche kritische Bemerkungen zu machen, empfahl aber die Lektüre der ganzen Aufsätze mit der Gewissheit, dass dadurch der un-günstige Eindruck, den schon die herausgenommenen Stellen machen, noch vermehrt werde. Für diese überall übliche Art der Kritik gebrauchen die Verfasser der „Antwort auf die Beschwerdeschrift“ die Ausdrücke „lügen-nerisch“ und „Fälschungen“!

Mir schwebte bei der Herausnahme von „bösen“ Stellen der alte Schulspruch vor: „Der Aufsatz ist das Gesicht der Schule“ (also auch das „Gesicht“ des schriftstellernden Lehrers) und der für Gebildete unzweifel-haft wahre Satz: „Le style c'est l'homme“, auf deutsch: „Wie der Stil, so der Mensch.“

Neben der Verteidigung der bemängelten Stellen aus Dr. Schneiders Aufsätzen wird in der „Antwort“ ein Gegenschlag geführt durch Zusammen-stellung von Sätzen aus meiner Schrift „Prüfende Gänge durch das Arbeits-feld der Schule“. Hiezu sage ich ruhig: Man vergleiche die angeführten Einzelstellen und die daraus gezogenen Schlüsse mit dem Original!

Als Gegner des künstlerisch-ästhetischen Bildungsideals werde ich verschrieen. Ich will darauf nur bemerken, dass ich, geraume Zeit vor der unlängst erfolgten lauten Verkündigung dieses (alten) Ideals an die

* Die ganze Stelle heisst im „Faust“:

„Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

bernische Lehrerschaft, aus den Reinerträgen von Schülerkonzerten für mehrere Schulzimmer Wandschmuck anschaffte und dass ich für eine freiere Behandlung von Gedichten nicht erst in den „prüfenden Gängen“, sondern schon vor mehr als einem Dutzend Jahren eintrat, ohne durch die „Kunstbewegung“ aus Deutschland gestossen worden zu sein.

Ein eigentümliches Mittel, um zu beweisen, ich widerspreche mir selber, ist es, Behauptungen aus einem Dialog (über die alten Sprachen) als meine widerspruchsvollen Meinungsäusserungen hinzustellen. Mit gleich viel Grund könnte man aus einem Drama, in dem zwanzig Personen auftreten, den Schluss ziehen, der Dichter habe zwanzig verschiedene Meinungen. Das Stärkste aber leistet mein Kritiker mit folgendem: Er schreibt auf Seite 14 der „Antwort“: Als „unabgeklärte und undurchführbare Idee“ wird durch Herrn Dr. Fischer der Vorschlag des Herrn Dr. Schneider, das Leben der Alemannen im dritten Schuljahr zu behandeln, ausgegeben. — Die Anführungszeichen, welche die Worte „unabgeklärte und undurchführbare Idee“ einschliessen, geben den Anschein, diese seien wörtliches Zitat. *Diese Stelle ist nun aber vom Kritiker rein erfunden!* Nimmer und nirgends habe ich jene Worte gesagt oder geschrieben. Das hindert aber den Kritiker nicht, an seine selbsterfundenen, mir unterschobenen Worte einen ganzen Absatz verdammender Bemerkungen zu reihen! Und der gleiche Kritiker wagt es, die Bezeichnungen „lügnerisch“ und „Fälschungen“ auf Unkosten seines Gegners in den Buchhandel zu schicken!

Selbstverständlich kann das Leben der Alemannen im dritten Schuljahr behandelt werden. Das ist ja eine Anwendung der Zillerschen Kulturstufentheorie nach bekannten Mustern. An der Horace Mann-Schule in New York durchleben die Kinder der Elementarschule die Kulturstufe der Indianer, und sie kleiden sich sogar in der Schule als solche. Man kann nun wohl auch behaupten, das Leben unserer Bauern und unserer Handwerker würde reichen und wertvollen Stoff zur Behandlung mit sieben- bis zehnjährigen Kindern bieten — solches ist in längst bestehenden Lehrplänen auch vorgesehen — denn später wird man doch von den Alemannen im Geschichtsunterricht erzählen und wird ihr Leben, etwa mit Hilfe eines kulturgeschichtlichen Bildes, schildern. Da hätte man dann wieder die verpönten konzentrischen Kreise. Meine Verwunderung über die Vorschläge von Herrn Dr. Schneider im Abschnitt „Wie dachten die Alemannen über die Welt und das Leben nach?“ bleibt bestehen. Ebenso ist und bleibt in seiner Darstellung unklar, was er über zweierlei Bildungsideale schreibt. Natorp allerdings ist verständlich.

Nun noch die Beantwortung der Frage: Was ist *Allmend*? Herr Dr. Schneider hat weiter nichts dazu gesetzt als: nässere Gebiete. Sein Verteidiger schreibt nun in der „Antwort“, der Verfasser wolle doch klar ersichtlich andeuten, welche Gebiete hauptsächlich als Allmend benutzt

wurden. Auch diese „Andeutung“ ist ganz falsch. Wer einen Unterrichtsstoff durcharbeitet, in dem die Bedeutung von „Allmend“ so wichtig ist, sollte sich denn doch die Mühe geben, dies richtig zu erfahren. Sehr gute Auskunft gibt z. B. das „Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft“ usw. von Reichesberg in einem Aufsatz von Dr. Karl Geiser. Da heisst es unter anderem: „Ursprünglich umfassten die Allmenden hauptsächlich Weiden und Wälder. Erst nach und nach wurden einzelne Allmendstücke als Pflanzland, Gärten, Äcker, Wiesen, Rebland, ja selbst als Bauplätze vergeben. . . . Heute bestehen im Flachland die Allmenden beinahe nur noch aus Wald und Pflanzland (an einzelnen Orten auch aus Mösern und Streuriedern). Im Gebirge dagegen bildet die Weide auf den Alpen noch immer einen sehr wichtigen Teil der Allmendnutzung.“ Das schweiz. Idiotikon enthält ebenfalls einen Abschnitt „Allmeind“. Darin heisst es unter anderem (Bd. I, Seite 190): „Der Boden der Allmeind wird nicht bebaut, auch nicht als Wiese zur Gewinnung von Gras und Heu, sondern nur zur Weide benutzt, weil er *meistens dürr* ist und nur spärlichen Graswuchs zeigt.“ Die so eifrig verteidigte ganz oder hauptsächlich nasse Allmend der Alemannen im dritten Schuljahr ist also eine Erfindung.

Für besonders notwendig halte ich es, den offenbar von Herrn Dr. Schneider gebilligten Aufsatz von Herrn Steger „Der Aufsatzunterricht in der Volksschule“ der Kritik zu unterwerfen. Dabei soll für den Autor nichts Nachteiliges über seine Amtsführung (wie auf Seite 13 der „Antwort“ vermutet wird) abfallen; es gibt ja z. B. politische Anarchisten der Theorie, die ganz ordentliche, gewissenhafte Bürger sind. Herr Steger schreibt über den Aufsatzunterricht auf der Unterstufe (Bd. IV, Seite 295): „Für das Kind der Volksschule ist das Wichtigste: sprechen und anderer Leute Sprache verstehen können. Diese Sprache ist der Dialekt, für uns das Berndeutsch. Erst wenn das Kind seine Muttersprache, das Berndeutsch, beherrscht, dürfen wir weitergehen: zum Schriftdeutsch.“ Dies halte ich für einen schlimmen Irrtum: Die Schule hat nach meiner Ansicht keineswegs die Aufgabe, die Kinder zur Beherrschung der Mundart zu bringen. Für die Mundart finden die Kinder Lehrer genug ausser der Schule, und sie machen während der ganzen Schulzeit und auch später noch Fortschritte in der Beherrschung der Mundart. Wollte ein Lehrer die Aufgabe gewissenhaft ausführen, die Kinder zur Beherrschung der Mundart zu bringen, bevor er sie ins Schriftdeutsche einführt, so bliebe für diese letztere Arbeit viel zu wenig Zeit. Und wenn nun der Lehrer oder die Lehrerin die Mundart des Ortes, an dem sie unterrichten, nicht kennen! Das kommt ja sehr oft vor. Wie soll ein Seeländer z. B. die Oberhasler in ihrer Mundart vervollkommen oder ein Saaner die Obergerauer in der ihren! Die Mundarten sind ja beinahe von Dorf zu Dorf verschieden. Die von Herrn Dr. Schneider gebilligte Forderung des Verfassers, die Kinder

die Mundart beherrschen zu lehren, bevor man zum Schriftdeutschen weitergeht, ist offenbar eine unüberdachte. Der Verfasser will auch Aufsätze in der Mundart machen lassen, die er liest, aber nicht etwa korrigiert, sodann Aufsätze in einer Mischsprache, die er liest, aber auch noch nicht korrigiert; dann endlich will er durch Bekämpfung der mundartlichen Mischungsbestandteile den schriftdeutschen Aufsatz herausbringen. Welch unnützlich langer Weg da gemacht wird, ist so einleuchtend, dass ich den Lehrern und Lehrerinnen der Unter- und Mittelstufe den Nachweis leicht überlassen kann.

Aufsätzchen in der Mundart zu schreiben, ist ohne Zweifel viel schwieriger, als solche in der Schriftsprache. Von sich aus finden die Kinder die schriftlichen Bezeichnungen für die mundartlichen Laute nur annähernd und mühsam. Um die Mundart so schreiben zu können, dass sie gelesen werden kann, müssten die Kinder eine mundartliche Fibel haben. Haben sie aber eine Fibel in der Schriftsprache, so werden sie, was sie schreiben, von Anfang an überhaupt in der Schriftsprache schreiben. Durch die Schriftzeichen erst, welche die Kinder auch nach Hause mitnehmen, wird der Lautstand der Schriftsprache ihr sicherer Besitz, ja nicht allein durch das Sprechen in der Schule. Auf Seite 13 der „Antwort“ wird Herrn Stegers „Aufsatzunterricht in der Volksschule“ noch verteidigt; aber im Abschnitt „Was will die Schulreform?“, wo diese Aufsatztheorie nun eigentlich hingehörte und wo sie das einzig Neue wäre, steht nun nichts mehr davon! Hat man ihr doch nicht recht getraut?

Der bloss 13 Seiten lange Abschnitt in der „Antwort“, betitelt: „Was will die Schulreform?“ hätte einzig eine Verbreitung durch den Buchhandel gerechtfertigt. Es ist eine starke Zumutung an das Publikum, 60 Seiten Polemik dazu zu kaufen, die jeder Unbefangene begreiflich zum vornherein als einseitig betrachten muss. Jener Abschnitt über die Schulreform muss nun jedem, der in den letzten zwanzig und mehr Jahren nicht auf dem pädagogischen Faulbett gelegen ist, eine vollständige Enttäuschung bereiten: Nicht *ein* neuer Gedanke, nicht *ein* neuer Vorschlag! Nur eine Zusammenstellung einiger weniger allgemein bekannter, längst aufgestellter Forderungen, wie sie z. B. in Naturkunde und Heimatkunde bei uns G. Stucki vor nun bald 30 Jahren veröffentlicht und begründet hat! Wer z. B. in der Heimatkunde mit den Schülern ein Relief der heimatlichen Gegend erstellte, trieb damit nicht Nirgendsheimatkunde.

Dieser Abschnitt wäre nun der Ort gewesen, Herrn Dr. Schneiders Worte in den „klaren Kampfstellungen“ zu erfüllen: „Wer die Zeit erfasst hat, muss reden und zeugen von dem *neuen Geist*. Er ist das schaffende Leben. Ihn muss er verkündigen“ Wo ist in dem Abschnitt „Was will die Schulreform?“ ein Zeugnis des „neuen Geistes“? Wo das schaffende Leben? Wie nimmt sich diese minimale Leistung aus nach der Aufforderung

„Wer Ohren hat zu hören, der höre“ und nach den schweren Anschuldigungen der bernischen Lehrerschaft!

Als einen Hauptsatz der pädagogischen Lehre von Herrn Dr. Schneider wiederholen (Seite 34) die Verfasser der „Antwort auf die Beschwerdeschrift“ mit Genugtuung den in der Beschwerde schon als sprachlich fehlerhaft bezeichneten: „Bildung ist nur das Wissen, das der Mensch innerlich verarbeiten kann und den innern Wert der Persönlichkeit hebt, dadurch, dass innere Kräfte lebendig werden.“ Herr Dr. Schneider und seine Verteidiger scheinen es ganz in der Ordnung zu finden, dass das bezügliche Fürwort „das“ nach dem Worte Wissen Objekt für den ersten Teil und Subjekt für den zweiten Teil des Nebensatzes zugleich sein kann, und auch mancher andere Leser wird den Fehler vielleicht für geringfügig halten; sehr viele aber, die eine logisch richtige Sprache in Ehren halten, werden mit mir verwundert sein ob der beharrlichen Geringschätzung der deutschen Sprache vonseite derer, die die bernische Schule mit Macht reformieren wollen. Nach der Betrachtung dieses Satzes, den die Verfasser gewissermassen als ein Denkmal aufgestellt haben, bleibt einem wirklich nichts anderes übrig, als die Feder niederzulegen.

Nur noch einige Worte als Entgegnung auf ein Urteil von Herrn Dr. *Messmer*: Ob die experimentelle Psychologie als wissenschaftlich noch in den Anfängen stehend zu betrachten sei, beurteile ich nach dem, was ich als Schüler Wundts in seinem psychologischen Institut erfahren habe, sodann nach einer Lektüre, die umfangreich genug ist, um mir das gegebene Urteil zu erlauben, wenn ich auch nicht Fachgelehrter bin. Ob eine Wissenschaft, die erst ein halbes Jahrhundert alt ist, noch in ihren Anfängen stehe oder nicht, darüber können auch grosse Gelehrte, je nach der Zielsetzung für die Wissenschaft, verschiedener Meinung sein. Nach hundert Jahren, vielleicht auch früher, wird man von den experimentierenden Psychologen unserer Zeit gewiss als von Pionieren reden und also mein Urteil bestätigen.

Auf Grund der offenbar falschen Auffassung, ich halte die Bedeutung der experimentellen Psychologie vorläufig für gering (nur von der experimentellen Pädagogik behaupte ich dies), kommt Herr Dr. *Messmer* zu dem Urteil vom „unrühmlichen Stand meines Wissens und Könnens“ in diesen Dingen. Da Herr Dr. *Messmer* ähnliche Urteile auf Grund ganzer Bücher über sich hat ergehen lassen müssen, so wird er diesen Vorwurf leicht aus der Feder gebracht haben, und ich rege mich denn auch wegen diesem auf einem missverstandenen Satz beruhenden Verdikt nicht im geringsten auf.

Dass die *Ethik* mehr im Seminarunterricht berücksichtigt werde, ist eine Forderung, die schon oft erhoben worden ist; ich bin überzeugt, dass man dazu kommen wird, ihr gerechter zu werden, als es jetzt im allgemeinen der Fall ist. Haben die Berner Seminaristen bei der Behand-

lung von Försters „Jugendlehre“ durch Herrn Dr. Schneider Interesse für die in jenem Buch behandelten Probleme gezeigt, so ist dies eben ein Beweis des Interesses junger Leute für die Behandlung ethischer Fragen.

Es ist eine schöne Rolle, in der Herr Dr. Messmer, als Mitredaktor von Herrn Dr. Schneider „über den Parteien stehend“ (?), zur Klärung des bernischen Seminarstreites auftritt. Da er sich aber gar nicht nur auf das nachgesuchte Urteil über die Bedeutung der experimentellen Psychologie und Pädagogik beschränkt, so können seine übrigen Urteile wegen ungenügendem Einblick in bernische Verhältnisse nicht als objektiv anerkannt werden.

Dr. K. Fischer.

Reise der Verkehrsabteilungen des Technikums Biel.

Von G. B.

Es ist seit einigen Jahren Usus, dass die Schüler des zweiten Jahreskurses der Post- und Eisenbahnschule vor der Hochsaison eine zwei- oder dreitägige Reise in die hehre Alpenwelt machen, um die jugendlichen Lungen in der würzigen Bergatmosphäre auszulüften und hernach, voll von unvergesslichen Erinnerungen, dem Studium mit neuem Eifer obzuliegen.

Das Programm der diesjährigen Reise (1910) war folgendes: Meiringen-Grimsel-Nägelisgrätli-Furka-Andermatt-Luzern-Biel.

1. Tag: *Biel-Meiringen-Grimselhospiz*. 5.32 Biel ab, 12.27 Meiringen an. Unterwegs Picknick. Spaziergang durch die Aareschlucht nach Innertkirchen. Marsch durchs Haslital. Halte in Guttannen und Handeck. Nach Ankunft auf der Grimsel Bezug der Kantonnements, dann Fussbad. 8.15 Nachtessen, 9.30 Appell und Lichterlöschen.

2. Tag: *Grimselhospiz-Nägelisgrätli-Furka-Andermatt*. 5.00 Tagwacht, 5.30 Frühstück, 6.10 Abmarsch. Auf der Furka Mittagspicknick. Marsch durchs Urserental nach Andermatt. Bezug der Kantonnements in der Baracke Nr. 7 bei der Kaserne in Altkirch. Fussbad. Nachtessen im Hotel zu den drei Königen. Zapfenstreich, Appell und Lichterlöschen gleichzeitig mit der Infanterie-Rekrutenschule.

3. Tag: *Andermatt-Amsteg-Luzern-Biel*. 5.00 Tagwacht, 5.30 Frühstück, 6.00 Abmarsch durch Schöllenen nach Göschenen-Amsteg. 12.00 Mittagessen im Hotel „Kreuz“, 1.22 Amsteg Bahnhof ab, 3.10 Flüelen Schiff ab, 5.35 Luzern an, 6.00 Nachtessen im Restaurant, 7.00 Luzern ab über Olten, 10.21 Biel an.

Bekleidung und Ausrüstung: Werktagsanzug; solide, genagelte Schuhe; dünne, wollene Socken; Jägerhemd; Knotenstock; Filzhut. Rucksack mit Reservehemd, zwei Paar Socken, einem Paar leichten Quartierschuhen, einem Handtuch; zwei Mittagsverpflegungen zu Picknick (Konserven, Früchte und so weiter).

Das Programm versprach viel Schönes und Abwechslungsreiches, und besondere Freude zeigten die 18- und 19jährigen Jünglinge, dass sie sich einmal inmitten des kriegerischen Treibens befinden durften; der Herr Platzkommandant von Andermatt hatte uns nämlich in bereitwilliger Weise Unterkunft in einer Militärbaracke gewährt. So wurde denn der Tag der Abreise in fieberhafter Erregung erwartet. Auf ein Vergnügen warten, ist ja auch ein Vergnügen.

Die Reisetage wurden festgesetzt auf Donnerstag, Freitag und Samstag, 23., 24. und 25. Juni. Am Vorabend regnete es gewaltig, und es schien, als habe der Himmel alle seine Schleusen geöffnet. Der Donnerstag Morgen berechtigte zu etwelcher Hoffnung; sogar einige blaue Flecken schauten wie allerliebste Vergissmeinnicht aus dem grauen Himmelsgewölbe heraus. Um 5 Uhr 20 hatte sich eine fröhliche Reisegesellschaft beim Bahnhof eingefunden. Es fehlte keiner. Jeder hatte einen guten Humor, einen vollgepfropften Rucksack und eine sangeslustige Kehle mitgebracht. Also stand der Ausführung der Reise kein Hindernis entgegen.

Frohe Sänge ertönten auf der Fahrt; muntere Gespräche wurden gewechselt, und hie und da guckte einer schon verstohlen in den Rucksack, um nachzusehen, was ihm seine fürsorgliche Mutter oder die dicke Pensionsgeberin eingepackt habe.

Als wir in Bern einfuhren, klatschte der Regen auf die Wagendächer nieder. Die Witterungsberichte des „Bund“ lauteten ungünstig. Aber umkehren wollten wir nicht; es konnte sich ja noch alles wenden. Unverdrossen fuhren wir Scherzligen zu. Alle Gesichter spiegelten neue Hoffnung wider; denn die liebe Sonne guckte versöhnend auf uns herab. Jeder neue blaue Fleck wurde mit einem donnernden Hoch begrüsst, sogar die grosse, blauseidene Halsbinde eines Reisegefährten. So waren wir per Schiff nach dem Bödeli gelangt. Nachdem uns noch in dem stattlichen Interlaken ein Regenschauer überrascht hatte, hing der Wettergott die Sonne definitiv heraus. Die Fröhlichkeit wuchs. Selbst der schmerzliche Verlust eines Hutes am Landungsplatze beim Giessbach vermochte den Humor nicht zu trüben, im Gegenteil. Nun wurden die geheimen Grüfte des Rucksackes durchmustert, und eine interessante Fütterung begann, während in weiter Ferne in sieben allerliebsten Farben der Bogen des Friedens und der Versöhnung prangte. Ein Blick zum Fenster hinaus zeigte uns auch die Verheerungen der Wasserkatastrophe, entwurzelte Bäume, mit Schlamm, Schutt und Felsblöcken bedeckte Äcker und Wiesen: Trümmerfelder und Wüsteneien.

Bald hatten wir auch den hübschen Hauptort des Haslitalles hinter uns und marschierten schnurstracks der Aareschlucht zu. War da eine Freude und Unruhe unter den jungen Leuten, als es hiess, ein Mädchenpensionat sei vor kurzer Zeit vorbeigegangen! Kaum waren wir gezählt

und eingetreten, so begann ein wildes Jagen. Und richtig, ein langer Zug „von wunderschönen Mägdelein“ war auf dem Rückwege begriffen. In ritterlicher Ehrerbietung standen die Jünglinge vor den vorübergehenden Pensionsbackfischen Parade, schmachmend zu ihnen emporblickend, während die Mädchen in jungfräulicher Schüchternheit den Blick zur Erde senkten. Ein ehemaliger Kadett liess an einer günstigen Stelle auf seinem mitgebrachten Kornet den „Schweizerpsalm“ erklingen, dessen Echo feierlich in das schäumende Tosen der Wogen sich mischte.

Per pedes apostolorum ging's nun der Grimsel zu. Uns lachte das Herz bei jedem Schritt; höhenwärts treppauf stiegen wir, wo man Stufe um Stufe dem Stadtstaub mehr entrückt ist, wo die Natur imposanter wirkt und das Herz lauter jubelt: „Heimat, Heimat, ich grüsse dich!“ Von ferne winkten uns die schneebedeckten Häupter der Bernerriesen frohe Grüsse. Leuchtenden Blicks pilgerte die Schar der Aare entlang, durch das idyllische Innertkirchen, an rollenden Fremdenwagen vorbei, die balsamische Alpenluft gierig einsaugend. Am Wege verkaufte ein Mädchen Ziegenmilch. Sie fand riesigen Absatz, vielleicht auch deshalb, weil das Haslikind in seinem interessanten Dialekt fröhlich scherzte. Von den Hängen erklangen die Töne der Schellen und Herdenglocken der munter weidenden Ziegen und Kühlein. Aus unserer Mitte ertönte das hübsche Eichendorff'sche Wanderlied:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem lässt er seine Wunder weisen
In Berg und Tal und Strom und Feld.“

In den Mulden lagerten noch die Reste des Winterschnees, und unter der kühlen Decke murmelte vergnügt das neugeborne Bächlein. Unterhalb Guttannen führte uns der Weg durch einen Schneetunnel, woran aber die Sonne schon gierig genagt hatte. Überall brachen geschwätzig schnell kleine Wasserlein hervor und stürzten sich nimmerrastend zu Tal. Oben lachten die ersten Alpenrosen uns entgegen, und bald kletterte die ganze Gesellschaft am Hange umher, Sträusse pflückend und Jodler ausstossend, dass es eine Freude war.

„Ein Sträusschen am Hute, den Stab in der Hand“ zogen die glücklichen Wanderer in Guttannen ein. Hier wurde gerastet, Sirup getrunken, und Vorräte aus dem Rucksacke verschwanden im nimmersatten Jünglingsmagen.

Nachdem die freundliche Bedienung im Hotel „Bären“ gebührend anerkannt worden und das Kommando „Aufbrechen!“ erklungen war, ging's wieder frohgemut das Tal aufwärts. Von Zeit zu Zeit wurde noch mit einem wehmütigen Blick nach der auf der Schwelle unseres Absteige-

quartiers stehenden und mit besten Wünschen für uns erfüllten rosigen Serviertochter zurückgeschaut.

„Sie schwenkt das Tüchlein, sie winkt und nickt,
Hat tausend Küsse uns nachgeschickt
Und flüstert ein stilles Ade.“

Bald war man so weit vorgerückt, dass man ein dumpfes Tosen vernehmen konnte, das immer näher und näher kam. O wunderbarer Anblick! Es war das grossartige Naturschauspiel des Handeckfalls. Die riesige Wassermasse, die sich über einen 72 m hohen Felsen hinunterstürzt und sich dabei in lärmenden Gischt auflöst, machte einen so erhabenen Eindruck, dass die Schülerschar wohl 20 Minuten in Gruppen von 15 Mann unaufhörlich in die schauerliche Tiefe hinabblickte. Grosse hinuntergeworfene Steine, von der Wucht des Elementes aus der Bahn gelenkt, zerschellten wie Glasperlen an der schroffen Wand.

Nach einem kurzen Halt in der Trinkhalle vor dem Restaurant — es war etwas über 5 Uhr — pilgerten wir gemächlich dem Hospiz entgegen. Neugierige Wanderer fragten bald, wie lange es noch bis zum Grimsensee gehe, worauf ihnen von den Gefragten die Antwort wurde: „Etwa eine schwache halbe Stunde.“ Als aber nach einem halbstündigen Marsche wieder die gleiche Antwort ihr Ohr traf, kam ihnen die Sache doch merkwürdig vor, und sie begannen an der Aufrichtigkeit der Welt zu zweifeln. Dennoch ging es mutig vorwärts, alle grossen Biegungen abschneidend und an einem sprudelnden Quell vorsichtig an der kalten Gletschermilch sich labend. Die Gegend wurde immer romantischer; die Bergeshänge traten näher an die Strasse heran, und der alte Grimselpass wand sich melancholisch und verlassen dem Bergesfusse entlang. Ein Schüler, von all der Herrlichkeit und stillen Erhabenheit ergriffen, zitierte Gottfried Kellers:

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem gold'nen Überfluss der Welt!“

Unterdessen war man durch eine geschaufelte hohle Schneegasse auf das Hospiz gelangt. Die Uhr zeigte halb 8. Programmgemäss nahm man ein Fussbad, wechselte Socken und Schuhe, nachdem man vorher den Rucksack im Kantonement, in der Scheune nebenan, auf weichem Stroh gebettet hatte. Wie neu geboren wartete man alsdann auf das am Morgen telegraphisch bestellte Nachtessen. Auf der Terrasse wurden die bei einem anmutigen Grimsel-Mädchen gekauften Ansichtskarten geschrieben und dem lebenswürdigen Postfräulein vertrauensvoll in Obhut gegeben.

Um 8 Uhr 15 ertönte von unserm Trompeter das Signal: „Zur Suppe!“ Bald sass eine fröhliche, hungrige Gesellschaft an der hübsch gedeckten Tafel vor dampfenden Platten, und es wurde gegessen, bis die Ohren

wackelten. In Anbetracht der guten Haltung wurde der Zapfenstreich auf 10 Uhr verschoben. Diese Gunst wurde mit recht gelungenen Produktionen verdankt, und die feuchtfröhliche Stimmung ging am Ende sogar in Tanz über. Wie schade, dass nicht für jeden ein „Herzkäfer“ war! Rundgesänge, Produktionen eines Mundharmonika-Virtuosen, Klaviervorträge, Deklamationen, Bierreden usw. wechselten in rascher Folge.

Unterdessen aber hatte der Trompeter sein Kornet geholt, sich auf der Veranda postiert und schmetterte nun unbarmherzig den Zapfenstreich, dem fröhlichen Treiben Abbruch gebietend. Im Nu leerte sich der Saal, und friedliche Stille zog durch die noch beleuchteten Räume. In der Scheune nebenan flackerte eine Sturmlaterne; 60 zukünftige Post- und Eisenbahnangestellte krochen unter die Decken ins Haberstroh, im Traume das angefangene Glück weiterspinnend.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Berner Staatsseminar. Der „Bund“ berichtet: „Die Seminarkommission des Berner Staatsseminars hat, wie wir vernehmen, am Montag in zwei je 3¹/₂-stündigen Sitzungen vormittags und nachmittags, unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herrn Direktor Dr. Milliet, die Beschwerde gegen den Direktor des Oberseminars, Dr. E. Schneider, behandelt. Das gesamte, sehr umfangreiche Aktenmaterial, bestehend aus: der Beschwerde gegen Dr. Schneider, den Kundgebungen zu seinen Gunsten, dem Rechenschaftsbericht von Dr. Schneider zu seiner Verantwortung, den Berichten der Primarschulinspektoren, der Patentprüfungskommission und der einzelnen Prüfungsexperten, den Zeugnissen der Schulkommissionen über die Amtsführung der jungen Lehrer, die in den letzten sechs Jahren aus dem Staatsseminar hervorgegangen sind, wurde eingehend besprochen. Den Verhandlungen wohnte der Unterrichtsdirektor, Regierungsrat Lohner, bei; teilweise wurden sie in Anwesenheit von Seminardirektor Schneider geführt. Auf Grund der Ergebnisse der Untersuchung und der Verhandlungen der Seminarkommission wird nun die Unterrichtsdirektion in nächster Zeit dem Regierungsrat in der Angelegenheit Bericht und Antrag unterbreiten.“

XXVI. Schweizer. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Bern.

Am 9. Juli wurde dieser Kurs mit der stattlichen Zahl von 200 Teilnehmern im Schulhause der Knabensekundarschule Bern eröffnet. Von diesen Kursisten waren 13 Ausländer, 51 waren Berner, und die übrigen kamen aus allen Gauen des Schweizerlandes. Die grosse Teilnehmerzahl ist wohl der beste Beweis, dass dieses Fach und seine Beziehungen zum gesamten andern Unterricht immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Es war vor allem der vorzüglichen Organisation, wie sie durch den Kursdirektor, Herrn Oberlehrer Gloor, geschaffen wurde, zu verdanken, dass der ganze Betrieb sofort energisch und zielbewusst einsetzen konnte. Auch über die Tüchtigkeit der verschiedenen Kursleiter konnte man nur ungeteiltes Lob vernehmen.

Der Unterricht wurde in folgenden Abteilungen erteilt: Kartonnage (technischer und didaktischer Kurs), Hobelbankarbeiten, Schnitzen, Gartenbankurs, Hortkurs, Werkkurs und Elementarkurs. Trotz der herrschenden Hitze wurde täglich während acht Stunden fleissig gearbeitet. Die am Schlusse des Kurses ausgestellten Arbeiten wurden von einem zahlreichen Publikum besichtigt, besonders von Leuten des Lehrfaches, aber auch von Gewerbetreibenden.

Auch die freien Samstag-Nachmittage und die Sonntage wurden gut benutzt; es wurden besucht: Die Lehrwerkstätten, die eidgen. Münze, Schokoladefabrik Tobler, Murten und sein Schlachtfeld. Ein Ausflug führte über Schwarzenburg und Guggisberg auf die Pfeife. Den Höhepunkt der geselligen Anlässe bot die Fahrt auf den Niesen, verbunden mit einer Wanderung über Äschi nach Spiez mit nachfolgender Rundfahrt auf dem Thunersee.

Sämtliche Teilnehmer waren wohl befriedigt über den Erfolg des Kurses und den Aufenthalt in Bern. Am Schlussbankett im Kasino wurden denn auch wohl verdiente Dankesbezeugungen dargebracht an Herrn Kursdirektor Gloor, an die Herren Kursleiter und namentlich an die Behörden von Stadt und Kanton Bern, welche in freigebiger Weise für den grössten Teil der Kosten der Niesentour und für das Schlussbankett aufkamen.

Hoffen wir, dass die Kursteilnehmer vielfache neue Anregungen hinaustragen in alle Teile des Schweizerlandes, und dass die Behörden diesem Fach immer mehr Eingang verschaffen in unsere Volksschule! — n.

Unterrichtsdirektion. Als Kanzleichef der Direktion des Unterrichtswesens wählte der Regierungsrat Herrn Th. Courant, Sekundarlehrer in Schwarzenburg.

Französischkurs Bern. Der unter der Leitung der Herren Professor Jaberg und Seminarlehrer Bögli stehende Kurs hat nach den Sommerferien seine Fortsetzung gefunden und findet ~~jeweilen Mittwoch vor 2-4 Uhr~~ im Monbijou statt. — n.

Zur Bücherbesprechung — eine kurze Erwiderung. Man kann bekanntlich auch über die Vorzüge eines Buches, wie über so manches andere, in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Gunulfsens „Zinsberechner“ jedoch habe ich selber erprobt. Nun hätte ich mir trotzdem kein abschliessendes Urteil angemasst, hätte mir nicht ebenfalls ein Bankbeamter dessen Brauchbarkeit geradezu gerühmt — daher glaubte ich nunmehr die Berechtigung zu haben, das kleine Büchlein warm zu empfehlen. Ich hätte auf die Anzapfung in Nr. 33 nicht reagiert, wenn der Herr Korrespondent nicht meine bona fides gewissermassen in Zweifel gezogen hätte — welches Interesse sollte ich übrigens daran haben, etwas zu empfehlen, das nicht brauchbar ist? H. M.

Orgeldienst. Würde vielleicht der eine oder andere Besitzer der Rüfenachtschen Orgelvorspiele dieselben für eine oder zwei Wochen leihweise abtreten, eventuell käuflich. J. Schläppi, Seftigen.

Oberdiessbach. Die Einweihung des neuen Schulhauses soll am 24. September stattfinden.

Spiez. Die Gäste des Hotel Schonegg in Spiez veranstalteten ein fröhliches Festchen, aus dessen Ertrag Fr. 400 der oberländischen Anstalt „Sunneschyn“ für schwachsinnige Kinder zugewendet wurde. Möge das schöne Beispiel Nachahmung finden.

Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Bern und Umgebung.

Wegen Krankheit des Referenten muss die angekündigte Versammlung vom 26. August auf den 9. September verlegt werden.

Anmeldungen bis 6. September einsenden.

Der Vorstand.

Lehrergesangsverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 26. Aug. 1911, nachm. 1½ Uhr, im Gemeindesaal, Burgdorf.

Übungsstoff: Chorlieder a capella.

Zu vollzähligem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Fortsetzung des Mädchenturnkurses, Samstag den 26. August 1911, nachm. 2 Uhr, auf dem Spitalacker.

Sektion Thun des B. L. V. Versammlung, Freitag den 1. September 1911 in Gunten. Sammlung sofort nach Ankunft des Schiffes, Scherzligen ab 9.41, Gunten an 10.10 morgens, beim Hotel Hirschen.

Abmarsch Richtung Ralligen. Exkursion und Vortrag von Herrn Dr. Beck, Thun: *Geologisches über den Thunersee und seine Umgebung.*

1 Uhr: Mittagessen im Hotel Hirschen in Gunten.

Nachher Vortrag von Herrn Prog.-Lehrer Zbinden: *Der olympische Frühling; Epos von Karl Spitteler.* — Verschiedenes.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Sekundarschule Fraubrunnen.

Infolge Demission ist auf Beginn des Wintersemesters 1911 die Stelle eines Lehrers sprachlicher Richtung an der Sekundarschule Fraubrunnen neu zu besetzen. — Fächeraustausch vorbehalten. — Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 3200.—.

Anmeldungen nimmt entgegen der Präsident der Sekundarschulkommission Fraubrunnen, Herr Pfarrer P. Schweizer, Pfarrer in Grafenried.

Spezialgeschäft für

Mal- u. Zeichnen-Utensilien u. Siebhaberkünste

J. Tschanz-Roder

Kornhausgalerie — **Bern** — Kornhausgalerie

Holzbrandapparate

Kerbschnittwerkzeuge

Reichhaltige Auswahl in

Öl-, Aquarell-, Tempera- und Porzellanfarben. Tusche. Pinsel.

Studienkasten für Künstler und Schüler. Blocks. Skizzenbücher.

Feldstühle. — Staffeleien.

Lehrbücher für Öl-, Aquarell- und Pastellmalerei,

Landschaftszeichnen und Modellieren.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung <small>ohne Naturalien</small> Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule:						
Unterseen	I	Mittelkl. III b	40—50	1470 †	** 9	10. Sept.
Belp	III	Klasse V	60	950	2 4	10. "
"	"	" VII b	"	700	3 5 11	10. "
Oberbipp	VII	obere Mittelkl.	ca. 40	750	9	8. "
"	"	untere Mittelkl.	" 40	700	2 5	8. "
Rumisberg	"	Unterklasse	" 40	700	2 5	8. "
Moosaffoltern	IX	Gesamtschule	" 20	700	2 4	12. "
Schüpbberg	"	"	" 50	850	2 4	12. "
Kriechenwil	"	Unterklasse	" 50	700 †	3	11. "
Bühl bei Nidau	VIII	"	" 25	700	2 5	10. "
Huttwil	VI	Oberklasse	" 50	1500 †	** 2	10. "
"	"	Mittelklassen	" 50	1400 †	** 8	10. "
Röthenbach	IV	Mittelklasse	" 65	750	4 oder 5	10. "
Niederwangen	V	Oberklasse	"	950	2 4	15. "
				<small>v. 1. I. 1912 an Fr. 1100</small>		
Meiringen	I	untere Mittelkl.	" 40	700 †	3 11	8. "
Brünigen	"	Gesamtschule	" 30	700 †	3 11	8. "
Bettelried, Gmde. Zweisimmen	II	Oberklasse	" 35	900	2	10. "
Bächlen b. Diemtigen	"	Gesamtschule	" 30	700	3 11	10. "
Oberried b. Lenk	"	"	25	900 †	** 2	15. "
Sangernboden	III	Unterklasse	40—50	700 †	3	10. "
Riedstätten	"	Gesamtschule	40—50	700	3	10. "
Wattenwil	"	Parallelkl. II a u. II b	ca. 45	800	3 11	10. "
Röschenz	XI	Klasse II	"	750	4 ev. 5	10. "
b) Mittelschule:						
Biglen, Sek.-Schule		1 Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		3200 †		12. "
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet.</p> <p>** Naturalien inbegriffen. † Dienstjahrzulagen. § Wohnung inbegriffen.</p>						

Stellvertreterin oder Stellvertreter

gesucht an die Abteilungsschule **Reckiwil** bei Oberdiessbach. (Anstellung im Frühling in Aussicht.) — Anmeldungen sind zu richten an die *Schulkommission Kurzenberg* oder an die Inhaberin der Stelle:

M. Trachsel-Stoller. Lehrerin, **Reckiwil.**

Oberseminar Bern :: Zeichnungssaal

19.—31. August: Ausstellung von Schülerarbeiten
des Oberseminars und des Seminars Hindelbank
(Zeichnungen, Modellierarbeiten, Handarbeiten usw.)
Geöffnet 10—12, 3—6 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr
Jedermann wird zum Besuche freundlich eingeladen

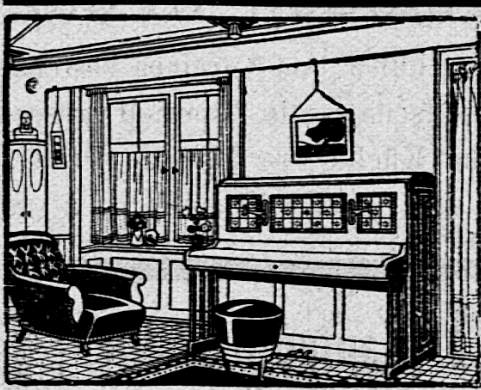
Kantonales Technikum Biel.

Am 25. September 1911 finden die **Aufnahmsprüfungen** für das
Wintersemester 1911/12 in den nachfolgenden Abteilungen statt:

1. Schule für Maschinentechniker.
2. Schule für Elektrotechniker und Elektromonteure.
3. Schule für Bautechniker.
4. Schule für Kleinmechaniker.
5. Uhrenmacherschule.
6. Kunstgewerbe- und Graverschule.
7. Vorkurs.

Unterricht deutsch oder französisch.

Der Unterricht beginnt am **27. September**, morgens 8 Uhr. Anmeldungen
sind an die **Direktion** zu richten. Schulprogramm gratis. (Zag Q. 47)



Pianos & Harmoniums

in grösster Auswahl und in allen Preislagen. 1

Frachtfreie Lieferung. — Höchstmöglicher
Rabatt für die Lehrerschaft. — Auf Wunsch
erleichterte Zahlung. — Kataloge kostenfrei.

Hug & Co., in Zürich und Filialen.

THUN

Berner Oberland

Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreie Restauration

Telephon am Bahnhof Telephon

Gut geführtes Haus. Schulen, Gesellschaften und Hoch-
zeiten bestens empfohlen. *Die Genossenschaft.*

